

Der Bergsturz an der Altels vor 40 Jahren

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 36

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Monarch im Audienzsaal seiner Sommerresidenz auf und ab schritt. Er ließ sich von dem bestürzten und doch wieder freudig bewegten Kieselad über dessen zumeist zu Fuß unternommenen Reisen unterrichten und entließ ihn endlich huldvoll, indem er ihm nochmals herzlich einschärfte, künftig das kaiserliche Privateigentum zu respektieren. Der Sonderling versicherte feierlich, daß er den Befehl zu achten wissen werde und empfahl sich. Kaum aber war er fort, da trat der Kaiser an den Tisch — auf der weißen Marmorplatte stand in zierlichen Zügen das Wort — „Kieselad!“ ...

Der Bergsturz an der Altels vor 40 Jahren.

Das Talboden von Randersteg wird durch das Gellihorn abgeschlossen, das einer Sphinx vergleichbar ist. Dahinter ist eines der merkwürdigsten, wildesten und unheimlichsten Täler des Berner Oberlandes, das Vortal zur Gemmi mit der Spitalmatte, die vor genau 40 Jahren, am 11. September 1895, von einer fürchterlichen Katastrophe heimgesucht wurde, einem schrecklichen Bruch des Altelsgletschers. Es war nur eine Wiederholung eines ähnlichen Unglücks am 17. August 1782. Daß hier übrigens noch andere Bergstürze niedergingen, weiß jeder Gemmiwanderer. Heute ist die einst blühende, prächtige Walliser Alp, die weite Spitalmatte, ein großes Trümmerfeld. Wer die 35 Spitzkehren hinter dem „Bären“ von Randersteg am Postament des Gellihorns überwunden und damit 800 Meter Höhendifferenz hinter sich gebracht hat und nun in einsamem Hochtal dem alten Bergwirthshaus Schwarzenbach zuwandert, findet am Wege einen gewaltigen Felsblock mit folgender schlichten Gedenktafel:

Zum Andenken

an die am 11. September 1895
durch den Altels-Gletscherbruch verunglückten
Walliser

Joseph Roten, Vizepräsident vom Leukerbad,
Hyacinth Tschopp,
Alons Grächting,
Kaspar Jeger von Turtmann,
Alons Roth von Steg,
Paul Brenner von Steg.

Barmherziger Jesus, gib ihnen die ewige Ruh.
R. I. P.

Das Unglück erfolgte in der Nacht zum 11. September 1895, wenige Stunden vor der Alpenladung. Drei Stunden später wären die sechs Walliser Hirten mit ihren 165 Stück Vieh unterwegs zum Schwarzenbach und zur Gemmi gewesen und die Katastrophe hätte wenigstens keine Menschenopfer gefordert. So aber wurde die weite, blühende Alp samt der Alphütte und dem Vieh tief unter den Eis- und Gesteinsmassen begraben. Der Donner des Sturzes war weit im Tale unten noch hörbar, jagte vor allem den Insassen des Bergwirthshauses Schwarzenbach Schrecken ein. Vier Waldarbeiter, die hier nächtigten, brachen sofort zum Arvenwald an der Spitalmatte auf, kehrten aber mit der Schreckensmeldung zurück, die ganze Alp und ein Stück des Waldes seien von einem Bergsturz zerstört, ein Vordringen nicht möglich. Die Wirtsleute sandten einen Knecht zum Gemmihotel, damit er von hier aus die Schreckensnachricht nach Leukerbad telephonieren könne. Ein anderer Knecht mußte nach Randersteg gehen, um Hilfe zu holen. Er hatte einen schrecklichen Weg über den Trümmerhaufen zurückzulegen, stets in der Gefahr, von einem neuen Gletscher-

bruch erreicht zu werden. Ganz aufgeregt, in fürchterlicher Verfassung, soll er in Randersteg angelangt sein. Eine Hilfe war leider umsonst. Hütte, Menschen und Vieh lagen zu tief verschüttet, als daß noch einige Hoffnung auf Rettung bestanden hätte.

Von einer eigenartigen Rettung wird erzählt. Der Wirt Bohny vom Schwarzenbach beschäftigte um diese Zeit in der ihm gehörigen Alphütte einige Bauarbeiter. Diese kamen am 10. September 1895 abends ins Schwarzenbach-Wirthshaus und erklärten, sie hätte beschloffen, einen vergnügten Abend zu verbringen, am Morgen gingen sie wieder zur Arbeit. Das war ihre Rettung. Denn auch diese Hütte wurde so vollständig zerstört, daß die sieben Arbeiter, die da beschäftigt waren, unbedingt ebenfalls getötet worden wären.

Heute nehmen Alpenrosensträucher, Gebüsch, einige Bäume dem Trümmerfeld das Düstere und Unheimliche. Noch aber liegen als Zeugen große Felsblöcke herum. Auch die Gegend von der Spitalmatte bis zum Schwarzenbach erhält ihre wilde Eigenart durch gewaltige Bergsturztrümmer, die streckenweise das ganze Tal aufgefüllt haben und beim Bergwirthshaus eigentliche Trümmerhügel formten. Die Hauptmasse dieser Abstürze scheint vom Rinderhorn niedergestürzt zu sein und zwar nach der Ansicht der Geologen nach der letzten Eiszeit. Man stützt sich dabei auf die Erwägung, daß der Gletscher die Trümmer, wären sie früher niedergegangen, weggetragen und -gestoßen hätte. Die Richtigkeit dieser These sieht man weiter oben am Daubensee, wo der Talboden durch die Gletscherschliffe eigentlich ausgehobelt wurde. Diese Gletscherschliffe wurden weiter unten durch die Bergstürze zugedeckt.

Die Gemmi war schon zur Bronzezeit ein beliebter Bergübergang. Daß er im Mittelalter große Bedeutung hatte, geht schon daraus hervor, daß ihn die älteste Schweizerkarte von Konrad Türst erwähnt. Auch Megidius Tschudi zeichnete die Gemmi 1538 in seiner Karte ein. Bern und Wallis ließen von 1739—41 den Weg verbessern. Im 17. Jahrhundert ließen sich die Leuker Badegäste, so sie nicht gut zu Fuß waren, in feudalen Tragsesseln über die Gemmi tragen. Diese Tragsessel waren die Vorläufer der heutigen Gemmiwägelchen. Wir kennen eine Transportordnung für die Gemmi aus dem Jahre 1677, die kulturhistorisch recht interessant ist und darum angefügt werden darf:

1. Wenn ein Herr, oder Frau, Manns- oder Weibsperson, sich über die Gemmi in das Leukerbad begeben will, also von einem Wirthshaus zum andern will tragen lassen, und mehr als gewöhnlich schwer ist, so soll man zwölf Mann nehmen, ist sie mittelmäßig schwer, zehn Mann oder acht, ist sie aber leicht, sechs oder vier Mann. Diesen soll zur Belohnung gegeben werden 20 Baken, auch jedem seine halbe Maß Wein und für einen halben Baken Brot und ein halb Pfund Käse. Für jeden ist auch der Zoll (an der Gemmi) zu entrichten.

2. Wer sich von der Daube bis zum Bad will tragen lassen, soll sechs oder vier Mann haben, je nach Schwere, und jedem zu Lohn 10 Baken geben und ihnen einen Trunk werden lassen, Brot und Käse und den Zoll.

3. Wenn eine Person reiten will, soll sie bis an Winteregg sechs Baken zahlen, bis zum Schwarzenbach 10 Baken und bis zur Daube 15 Baken. Dazu eine halbe Maß Wein, für einen halben Baken Brot, für einen halben Baken Käse. Dasselbe soll auch bezahlt werden für eine Pferdladung an die genannten Orte.

4. So jemand sein Tuchgewand (Gepäck) will tragen lassen, so bezahlt er für die Bürde, das ist sechzig Pfund, eine halbe Bern-Krone, gibt eine halbe Maß Wein, für einen halben Baken Brot und ein halb Pfund Käse. Auch soll er den Zoll bezahlen. Ist es nur eine halbe Bürde, so ist als Lohn $\frac{1}{2}$ Gulden zu geben, der Zoll zu bezahlen, Wein und Brot in rechter Form.